

Franz-Hessel-Preis

**Preisverleihung am 8. November 2023
im Ministère de la Culture in Paris**

Dankesrede von Maryline Desbiolles

An diesem 8. November sind sie in Dijon. Die Jungen und Mädchen des "Marsches für Gleichheit und gegen Rassismus" sind am 15. Oktober zu Fuß in Marseille aufgebrochen und werden am 3. Dezember in Paris ankommen. Ich bin von der Anzahl der siebzehn Jungen und Mädchen, die in Marseille losmarschierten, beeindruckter als von den Tausenden auf der Demonstration in Paris, die den Marsch zum Abschluss bringen wird. Siebzehn Mal beinahe nichts, um die großartige Leistung zu vollbringen, aus der Gewalt, der Rache und der ewigen Kriegsrhetorik auszubrechen.

Bücher können nicht gedenken. Dieser 8. November 1983 ist ebenso zeitgemäß wie die Zeichnungen von Franz Kafka zeitgemäß sind, die ich in diesem Jahr in einem Sammelband entdeckte. Das Buch ist buchstäblich durchlöchert mit Worten von Max Brod, der im März 1939 die Zeichnungen wie auch die Manuskripte seines Freundes in seinem Koffer mitnahm, auf der Flucht aus Prag und vor der deutschen Invasion nach Konstantinopel und dann nach Tel Aviv in Palästina. Ich trage die Worte in meinen Kalender ein und versuche, in dieser so schwer zu ertragenden Zeit einen Weg zu finden: Traurigen Herzens, frohen Geistes. Diese Worte passen auf besondere Weise zum Franz Hessel-Preis. Wahrscheinlich, weil Franz Hessel wie kein Zweiter Tragödie und Glück oder doch zumindest die Suche nach Glück zu verknüpfen versteht, die *Ermunterungen zum Genuss*, um einen seiner Buchtitel zu zitieren. Mehr noch aber vielleicht, weil er trotz allem, trotz der Bedrohungen seiner Zeit, trotz ihres Grauens, nicht auf das literarische Schaffen und die mit ihm einhergehende Freiheit verzichtet. Weil er nicht darauf verzichtet, Grenzen und Gattungen zu mischen, Epochen, antike Mythen und die Gegenwart. „Oh, in wie vielen verschiedenen Schichten und Epochen leben wir doch alle gemeinsam!“, schreibt er in *Heimliches Berlin*. Franz Hessel verzichtet nicht auf die wunderbare Kunst der Collage, ebenso wenig wie auf die Suche nach den richtigen Worten, auf ihre Genauigkeit, das wahre Gegengift gegen die Werbeslogans, die das Verständnis der Welt verwischen.

Ich denke an den Namen des Marsches im Jahr 1983, der im Mittelpunkt des hier ausgezeichneten Buchs steht: „Marsch für Gleichheit und gegen Rassismus“, ein Name, dessen von jeder werbenden Absicht weit entfernte Ernsthaftigkeit mich zum Schreiben von *Charbons ardents* animiert hat. Erlauben Sie mir, wenigstens heute nicht nur frohen Geistes, sondern auch frohen Herzens zu sein, und den Mitgliedern der Jury, der Villa Gillet und der Stiftung Genshagen sowie dem französischen und deutschen Kultusministerium herzlich für die Zuerkennung dieses Preises zu danken. Ich grüße Fridolin Schley, den ich hoffentlich bald auf Französisch lesen kann. Mein Dank geht auch an jene, die an dieses Buch geglaubt und mir vertraut haben, an erster Stelle die Marschteilnehmer*innen von 1983, die mir erlaubt haben, ihre Worte in mein Schreiben einzubinden: Djamel Atallah, Malika Boumediene, Élisabeth Inandiak, Farid L’Haoua, Marilaure Mahé, Fatima Mehallel. Ich möchte dem Scheich Khaled

Bentounès danken, und natürlich, tausendfach, dem Priester Christian Delorme, der noch immer marschiert, noch immer am Leben der Migrant*innen teilhat und ihnen beisteht. Christian Delorme, der mir kürzlich von Stéphane Hessel erzählte, den er gut gekannt hatte, von seiner Sanfttheit, vermutlich ein Erbe von Franz, einer Sanfttheit, die nicht unvereinbar ist mit Empörung - vielleicht sogar im Gegenteil.

Ich gedenke all der Frauen und Männer, die in jenem Herbst für Gleichheit und gegen Rassismus zu Fuß durch Frankreich zogen, all derer, die sie aufnahmen, ihnen zuhörten und sie feierten. Die Lebenden und die Toten, die Vergessenen.

Bücher trösten uns nicht, sie schaffen keine Ordnung in der Welt, verleihen ihr keinen Sinn, sie versuchen, dem Chaos der Welt, ihrer Bedeutungslosigkeit und manchmal – ich wage es noch auszusprechen – ihrer Schönheit nachzueifern. Es kann vorkommen, dass sie straucheln, dass sie auf die Schnauze fallen, sich die Füße verbrennen oder aber, ausnahmsweise, dass ihnen an den Fußknöcheln kleine Flügel wachsen.

Maryline Desbiolles